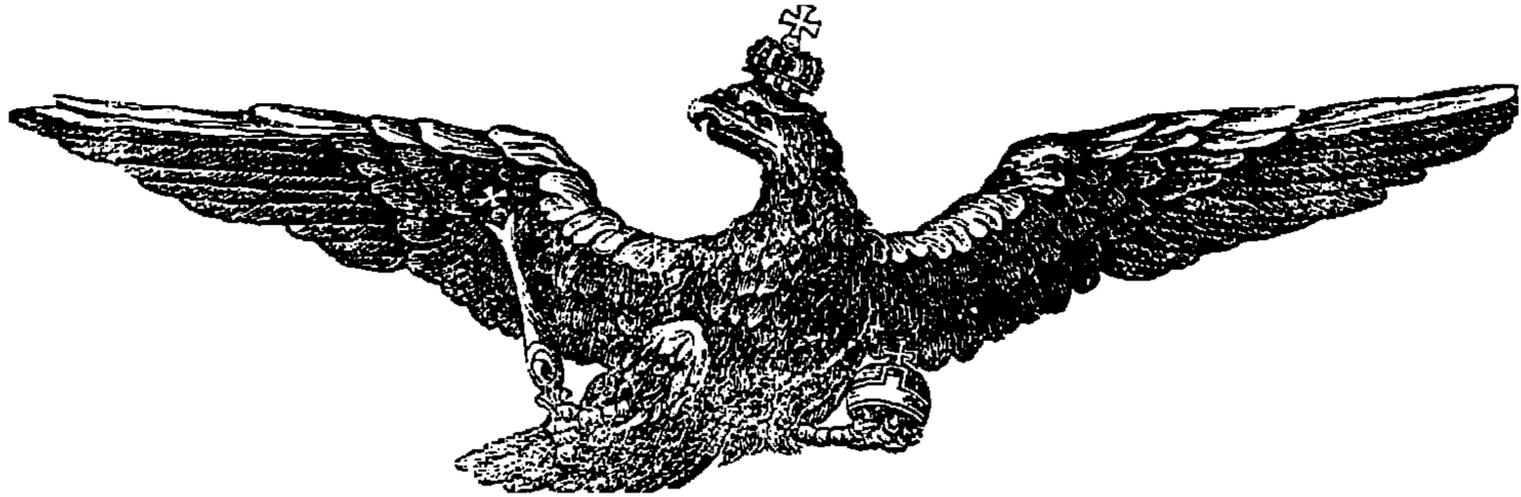


Amthliches Teltower Kreisblatt.



No. 36.

Teltow, den 5. September

1863.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich Sonnabends früh. Bestellungen auf dasselbe nehmen sämtl. Königl. Post-Anstalten an. Das Abonnement beträgt pro Quartal in Teltow 8 Egr. 6 Pf., in allen anderen Orten 10 Egr. 6 Pf. Inserate, welche bis Freitag Vormittag ein-
zusenden sind, werden mit 1 Egr. pro dreispaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet.

Für das amtliche Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Teltow. Inserate werden außerdem angenommen in Köpenick beim Rathmann Hrn. Liese, in Zossen beim Kaufm. Hrn. Philipp Müller, in Trebbin beim Buchbindermstr. Hrn. Junfer, in Mittenwalde beim Buchbindermstr. Hrn. Schäfer, in Kön.-Wusterhausen in W. Happe's Comtoir für Placements, Anfertigung schriftl. Arbeiten, Commis.-Sachen, in Berlin im lithograph. Atelier von A. Hilpert, Leipzigerstr. 81.

Amthliches.

Nach Kreistagsbeschluss vom 1. August 1863 sind

— fünf Thaler —

Belohnung für Denjenigen ausgesetzt, der einen an den Alleebäumen der öffentlichen Wege des Kreises
geschehenen Baumfrevl dergestalt zur Anzeige bringt, daß die gerichtliche Bestrafung des Thäters danach
erfolgen kann. Teltow den 5. August 1863. Der Landrath. Frhr. v. Gayl.

Be k a n n t m a c h u n g.

Es sind mir in neuerer Zeit vielfach Baupläne zur Consentirung resp. Bestätigung der Consense einge-
reicht, welche den für die Anfertigung solcher Handzeichnungen gegebenen gesetzlichen Vorschriften entweder gar
nicht, oder doch nicht vollständig genügen. Namentlich fehlt häufig in denselben die Angabe der Entfernung
von den bereits vorhandenen Gebäuden u., die Art der Bedachung, der Umfassungswände des Neubaus, sowie
die Angabe, ob Nachbargebäude vorhanden sind oder freies Feld u.

Ebenso sind die von den Polizeibehörden erteilten Bauconsense nicht selten unvollständig. Es unterlassen
einige Polizeibehörden durchgehends die Clauseln „unbeschadet der Rechte Dritter“ und „wird von diesem Consense
nicht binnen Jahresfrist Gebrauch gemacht“ so verliert derselbe seine Gültigkeit. Ich ersuche die sämtlichen
Polizeibehörden des Kreises, die ihnen zur Consensertheilung eingereichten Pläne genau zu prüfen, und bei Er-
theilung der Consense sich streng nach den Vorschriften der Baupolizeiordnung für das platte Land vom 11. Oc-
tober 1847 (Amtsblatt S. 383. ff.), sowie der zu dieser ergangenen sonstigen Bestimmungen zu richten auch in
den Consensen die genannten beiden Clauseln niemals fehlen zu lassen.

Wird mir trotzdem für die Zukunft wieder ein unvollständiger Bauplan oder Consens eingereicht, so wird
— um Hin- und Herschreiben zu vermeiden — in jedem einzelnen Falle eine Vorladung des Inhabers der be-
treffenden Polizei-Behörde hierher und die Anwendung der mir sonst zu Gebote stehenden Maßregeln erfolgen.

Baupläne aber, welche mit Uebergehung der zuständigen Polizei-Obrigkeit mir direct eingereicht werden,
werden, wenn sie nicht die zur Genehmigung nöthigen Erfordernisse enthalten, ohne Weiteres den Einsendern
resp. Bau-Uebernehmern portopflichtig zurückgesandt werden.

Teltow, den 18. August 1863.

Der Landrath. Frhr. von Gayl.

S i e g e l e i - A n l a g e.

Der Bauer Johann Georg Mette zu Alt-Schöneberg beabsichtigt auf seinem auf der Feldmark
Alt-Schöneberg zwischen den Ackerstücken der Bauern August Willmann und Gottlieb Mette belegenen, im dor-

tigen Hypothekenbuche Vol. I. Nr. 26. Fol. 297 verzeichneten, 44 Morgen 23 [] Ruthen großen Ackerplane, in einer Entfernung von 94 Fuß von dem Gottlieb Mette'schen und 59 Fuß von dem Willmann'schen Plane einen Ziegelofen anzulegen.

Dies Vorhaben wird hierdurch in Gemäßheit des §. 3. des Gesetzes wegen Errichtung gewerblicher Anlagen vom 1. Juli 1861 mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß etwaige Einwendungen dagegen, sofern sie nicht privatrechtlicher Natur sind, binnen 14 Tagen präclusivischer Frist bei dem Königlichen Domainen-Polizei-Amt Mühlenhof zu Berlin woselbst auch Zeichnungen und Beschreibung der Anlage zur Einsicht ausliegen anzubringen sind.

Teltow, den 29. August 1863.

Der Landrath. Frhr. v. Gayl.

Dem Büdner Reuter zu Ahrensdorf A. S. ist am 1. d. M. von der Hütung eine Fuchsstute, 19 Jahr alt, mit einem weißen Streifen am Kopf entwendet worden. — Die Ortsvorstände und Gendarmen im Kreise fordere ich auf im Falle der Ermittlung mir davon sofort Anzeige zu machen.

Teltow, den 3. September 1863.

Der Landrath. Frhr. v. Gayl.

Bekanntmachung

wegen Ausreichung neuer Zins-Coupons Ser. II. und Talons zu den Schuldverschreibungen der 5procentigen Preussischen Staats-Anleihe von 1859.

Die den Zeitraum vom 1. Juli 1863 bis 30. Juni 1867 umfassenden Zinscoupons Ser. II. nebst Talons zu den Schuldverschreibungen der fünfprocentigen Staats-Anleihe von 1859 wird die Controle der Staats-Papiere hieselbst, Dranienstraße Nr. 92. vom 1. Juni d. J. ab von 9 bis 1 Uhr Vormittags, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der drei letzten Tage jedes Monats, ausreichen.

Dieselben können bei der gedachten Controle selbst in Empfang genommen, oder durch Vermittelung der Königlichen Regierungs-Haupt-Kassen bezogen werden.

Wer das Erstere wünscht, hat die mit der ersten Couponserie ausgegebenen Talons vom 11. Juni 1859 mittelst eines Verzeichnisses, zu welchem Formulare bei der Controle und in Hamburg bei dem Preussischen Ober-Post-Amte unentgeltlich zu haben sind, bei der Controle der Staats-Papiere persönlich oder durch einen Beauftragten abzugeben. Genügt dem Einreicher eine numerirte Marke als Empfangs-Bescheinigung, so ist das erwähnte Verzeichniß nur einfach einzureichen, wozegen dasselbe von denen, welche eine schriftliche Bescheinigung über die Abgabe der Talons zu erhalten wünschen, doppelt abzugeben ist. Es erhalten Letztere das eine Exemplar des Verzeichnisses mit einer schriftlichen Empfangs-Bescheinigung versehen sofort zurück. —

Die Marke oder Empfangs-Bescheinigung ist bei der Aushändigung der neuen Coupons zurückzugeben.

In Schriftwechsel hierüber kann sich die Controle der Staats-Papiere nicht einlassen.

Wer die Talons vom 11. Juni 1859 zur Erlangung neuer Coupons und Talons nicht selbst oder durch einen Anderen bei der Controle abgeben will, hat sie mit einem doppelten Verzeichnisse an die nächste Regierungs-Haupt-Kasse einzureichen. Derselbe wird das eine Exemplar des Verzeichnisses, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückerhalten, welches demnächst bei Aushändigung der Coupons wieder abzuliefern ist.

Formulare zu diesen letzteren Verzeichnissen sind bei den Regierungs Haupt Kassen und den von den Königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden Kassen unentgeltlich zu haben. Des Einreichens der Schuldverschreibungen selbst bedarf es zur Erlangung neuer Coupons und Talons nur dann, wenn die betreffenden älteren Talons abhanden gekommen sind. Die Documente sind in diesem Falle an eine Regierungs-Haupt-Kasse oder an die Controle der Staats-Papiere mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Die Beförderung der Talons oder resp. der Schuldverschreibungen an die Regierungs-Haupt-Kassen (nicht an die Controle der Staats-Papiere) erfolgt durch die Post bis zum 1. Februar k. J. portofrei, wenn auf dem Couvert bemerkt ist:

„Talons (resp. Schuldverschreibungen) zu Thlr. der 5procentigen Staats-Anleihe von 1859 zum Empfange neuer Coupons.“

Mit dem 1. Februar k. J. hört die Portofreiheit auf. Es werden nach dieser Zeit die neuen Coupons nebst Talons den Einsendern auf ihre Kosten zugesandt.

Für solche Sendungen, die von Orten eingehen oder nach Orten bestimmt sind, welche außerhalb des Preussischen Postbezirks, aber innerhalb des deutschen Postvereinsgebiets liegen, kann eine Befreiung vom Porto nach Maßgabe der Vereins-Bestimmungen nicht stattfinden.

Berlin, den 18. Mai 1863.

Haupt Verwaltung der Staats Schulden.
(reg.) von Wedell. Gamet. Meinecke.

Unterhaltendes.

Das schlesische Meer.

Fortsetzung der Freiheitskriege.

Nach dem Vertrag sollten die Feindseligkeiten erst am frühen Morgen des 17. August beginnen; es war

indessen, bei der Erschöpfung an Lebensmitteln in den besetzten Gegenden, höchst wünschenswerth, den noch unbenutzten neutralen Landstrich, der zwischen beiden Heeren lag, vor dem Feinde zu gewinnen. Begierig nahm daher Blücher die Streifereien einzelner französischer Abtheilungen im neutralen Gebiet zum Vorwand, den Waffenstillstand als verlegt anzusehen und vor der festgestellten

Frist aufzubrechen. Am 15. August rückte die schlesische Armee in den neutralen Landstrich ein am 17. hatte sie schon die Grenze der feindlichen Demarcation erreicht und ging auf der Linie von Siegnitz, Sauer, Bolkshain vor. Der Feind war überrascht und mußte weichen; Blücher drängte in angestrengten Märschen rastlos nach. Am 18. war York bei Goldberg, Sangeron bei Schönau; beide näherten sich Löwenberg. Russische Vortruppen überschritten schon bei Lahn den Bober, mußten freilich, von Macdonald mit Ueberlegenheit angegriffen, nach einem lebhaften Gefechte auf das andere Ufer zurückweichen. Dieser unbedeutende Vorfall gab Sangeron den ersten Anlaß, sich gegen das rasche Vorgehen des Oberfeldherrn zu sträuben. Blücher ließ aber nicht ab, den Feind zu drängen; am 19. August kam es zu heftigen Gefechten am Bober. Auf dem rechten Flügel stieß Sacken mit Marmont zusammen und drängte den Feind gegen Bunzlau; im Centrum warf Yorks Vortrab und Reservecavallerie bei Magwitz die Franzosen in glücklichem Gefechte auf Löwenberg zurück, auf der Linken hatten Sangerons Vortruppen bei Zobten den Bober durchwatet, jenseits das Dorf Siebeneichen im Sturme genommen und Macdonalds Corps ansehnliche Verluste beigebracht. Aber sie vermochten trotz alles tapferen Widerstandes, den sie in achttündigem Gefechte leisteten, gegen den überlegenen Andrang des Feindes ihre Vortheile nicht zu halten. Sangerons scheues Bözern trug Schuld, daß das Gros des Heeres zu spät ankam und erst am Abend, nachdem das Gefecht über 1600 Mann gekostet, die Russen mit frischen Kräften Siebeneichen wieder eroberten. Indessen stand Ney noch in der Nähe des Grödißberges zurück, York in seiner Nähe, Sacken im Rücken auf dem Wege nach Bunzlau. Blücher hoffte einen Augenblick das ganze feindliche Corps umzingeln und abschneiden zu können allein Sangeron, der dazu nöthig war, schützte Erschöpfung der Truppen und Mangel an Munition vor, und auch Sacken zeigte wenig Lust mitzuwirken. So unterblieb das Unternehmen.

Die Bewegungen, die der Feind in der Nacht unternahm, ließen auf einen allgemeinen Rückzug schließen. Auch das Zerstören der Brücken und der Verschanzungen, die Verwüstung der Dörfer, die Vernichtung der Vorräthe schienen so zu deuten. Diese Zerstörungstaktik, die nicht am wenigsten dazu beitrug, die Zuchtlosigkeit und Auflösung der französischen Armee zu beschleunigen, war freilich in diesem Feldzuge mehr noch als in allen früheren zur traurigen Gewohnheit des Feindes geworden. So lag es auch jetzt nicht im Plane zurückzuziehen.

Napoleon hatte seine Anstalten so getroffen, daß er gegen Angriffe von Böhmen und von Schlesien her gedeckt war. Wollte die böhmische Armee nach der Lausitz und Blücher gegen den Bober vordringen, so ward dieser durch die 130,000 Mann die Ney in Schlesien vereinigte, jene durch Vandamme Victor Poniatowski und zwei Reitercorps im Schach gehalten; verband sich etwa Blücher mit der großen Armee, um gegen die Oberlausitz zu operiren, so vereinigte sich Ney mit den übrigen Truppenmassen. Ging die böhmische Armee gegen Dresden, so war Vandamme nahe genug, um St. Cyr zu unterstützen, bis Buzug kam.

Als Napoleon diese Anstalten getroffen, kam die Nachricht, daß die russisch-preussischen Verstärkungen bereits in Böhmen eingerückt seien und Blücher gegen den Bober vordringe. Der französische Kaiser setzte voraus, daß es in jedem Falle noch mehrere Tage dauern werde, bis das böhmische Heer hervorbreche; Dresden erschien dann stark genug, um dem ersten Andrang zu widerstehen. Diese Zeit wollte er benutzen, um seine Heere in Schlesien rasch zu verstärken, Blücher anzugreifen und ihn so weit zurückzudrängen, daß er vorerst vor ihm Ruhe hatte und sich dann ungestört auf das böhmische Heer werfen konnte. Es war gleichsam ein Ausfall nach Schlesien, um den Feind dort außer Thätigkeit zu setzen. Daß der tapfere Husarengeneral der Schlacht ausweichen werde, war kaum zu denken; gerade von seiner Kampfeslust erwartete Napoleon sicher die Gelegenheit eines Sieges mit überwiegenden Kräften.

In der That war Blücher völlig entschlossen, weiter vorzudringen und schenkte den ersten Nachrichten von Napoleons Anmarsch keinen Glauben. Das Vorrücken der böhmischen Armee und die Diverſion auf Berlin mußte nach seiner Ansicht den Gegner hinlänglich beschäftigen, er wollte sich den Vortheil dieser Lage nicht entgehen lassen. Aber es war doch so wie die Nachrichten verkündigten. Napoleon selbst war mit der alten und jungen Garde, mit Mansouty's und Latour-Maubourgs Reitercorps aufgebrochen, hatte dem Zurückweichen Ney's Halt geboten und traf am Morgen des 21. Aug. selbst in Löwenberg ein, um den Angriff zu leiten. Als dann Blücher ungeduldig vorzudringen suchte, stieß er überall auf überlegene, zum Angriff bereite feindliche Massen; es zeigte sich, daß Napoleon 150—160,000 Mann vereinigt hatte, um mit dieser Uebermacht dem Gegner eine Schlacht zu liefern. Offenbar waren die feindlichen Massen in voller Bewegung, schon wurden die Brücken geschlagen und bei Löwenberg der Bober überschritten. Nicht ohne Widerstreben entschloß sich Blücher einer Schlacht auszuweichen, die der Feind so geſtiffentlich suchte. Gegenüber von Löwenberg, auf den Höhen rechts vom Bober und bei dem Dorfe Magwitz stand die Vorhut Yorks; ihre Aufgabe war es, dem Feinde wenigstens das weitere Vordringen so lange zu verwehren, bis die Rückzugsbewegungen glücklich ausgeführt waren. In dem heftigen Gefechte bei Magwitz, das die Vorhut und die Brigade des Prinzen Karl bis zum Abend fortsetzten und das über 1600 Mann kostete, erhielt die schlesische Landwehr ihre erste Bluttaufe; sie bestand dieselbe in solchen Ehren, daß der strenge York sie salutiren ließ, als sie aus dem Gefechte zurückkehrte. In denselben Stunden war auch Sacken bei Bunzlau angegriffen worden und wich nach hartnäckigem Gefechte zurück. Von dem Corps Sangerons, dessen Bözern man auch an diesem Tage zu beklagen hatte, war am Abend eine Abtheilung zur Unterstützung der Preußen am Bober erschienen und beschloß den Feind. Unter dem Schutze dieser Kämpfe zog sich dann das Gros der Armee zurück, um hinter dem nächsten Gebirgsflusse der schnellen Deichsel, seine Aufstellung zu nehmen. „Der Feind, so lautete Blüchers Tagesbefehl, will uns zu einer entscheidenden Schlacht nöthigen, aber unser Vortheil erheischt, daß wir solche jetzt ver-

meiden; die Armee sehe diesen Rückzug nicht als einen abgenöthigten, sondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet ist, ihn in sein Verderben zu führen.“

Napoleon setzte sein Vorrücken am 22. August fort; Lauriston Macdonald und Latour-Maubourgs Reiterei gingen gegen Goldberg, Mey in der Richtung auf Haynau und Siegnitz vor. Zwar erschien ihre Bewegung weder rasch noch nachdrücklich, aber die Verbündeten wurden doch genöthigt, die Stellung hinter der schnellen Deichsel zu räumen, da Langeron in übergroßer Vorsicht die ihm angewiesene Position vor der Zeit preisgab. Der Rückzug ging nun über die Ragbach. Zur Deckung blieb in Goldberg eine Abtheilung von Yorks Corps unter Major von der Goltz zurück. In der Nacht näherte sich der Feind und besetzte die Höhen südlich von der Stadt; Goltz schickte am frühen Morgen des 23. August an den Oberfeldherrn um Unterstützung. Blücher übertrug Kapzewitsch, der ein Infanteriecorps bei Langeron commandirte, die Deckung der linken Flanke; zur Sicherung der rechten sollte York eine Brigade entsenden, Goltz selbst die Stadt auf's äußerste vertheidigen. Die preussische Brigade, die am frühen Morgen (23. Aug.) gegen Goldberg aufbrach, war die des Prinzen von Mecklenburg, die zwei Tage vorher bei Löwenberg so tapfern Widerstand geleistet.

In denselben Morgenstunden, wo Blücher diese Anordnungen traf, ward zugleich berichtet, der Feind marschire mit ansehnlichen Kräften gegen Görlich; das Vordringen auf Goldberg ohnedies nicht sehr kräftig durchgeführt, schien darnach nur unternommen, um den Abzug eines Theils der Armee zu maskiren. Sofort entwarf Blücher um acht Uhr früh eine Disposition zum Angriff; der Moment schien günstig, jetzt wo der Feind seine Kräfte getheilt, ihm eine Niederlage zu bereiten. Allein während diese Anordnung zur Schlacht vertheilt ward, war es bei Goldberg schon zum heftigsten Kampfe gekommen. Die Brigade des Prinzen Karl, nicht siebentausend Mann stark und später nur durch einige Kosakenabtheilungen verstärkt, sah sich jenseits der Ragbach von einer vielleicht dreifachen Uebermacht angegriffen und trotz des tapfersten Widerstandes beinahe überwältigt. Durch das überlegene Feuer geriethen einzelne Landwehrbataillone in Verwirrung, das Geschütz drohte verloren zu gehen; nur der heldenmüthigsten Anstrengung gelang es, die Niederlage abzuwehren und am Mittag, freilich um beinahe ein Drittheil vermindert, den Rückzug über die Ragbach anzutreten. Auch südlich von der Stadt auf dem Wolfsberg, wo die Division von Langeron und einige preussische Abtheilungen standen, und in der Stadt selbst ward hartnäckig und mit Ehren gekämpft; aber die Opfer des Tages, im Ganzen über 4000 Mann, kamen auch dem Verluste einer Schlacht gleich.

Gern hätte Blücher auch jetzt noch den Schlachtplan vom Morgen wieder aufgenommen, allein von allen Seiten bestürmt entschloß er sich zum Rückzug gegen Tauer. York, der zufolge der Disposition vom Morgen nach Goldberg aufgebrochen, ward angewiesen, an die wüthende Reize, also dahin umzukehren, woher er eben kam; voll Zorn warf er dem Obercommando vor, es treibe mit den Kräften des Heeres „Kinderspiel.“ Auch

Langeron, der zögernd und ungeru den March in derselben Richtung gemacht, lehnte sich grollend gegen den Befehl auf, der ihn anwies, denselben Weg noch einmal zu machen, und es kostete einige Anstrengung, ihn zum Gehorsam zu bringen.

Gewiß, es war den Truppen das Aeußerste zugemuthet worden. In kaum acht Tagen hatten sie in angestrengten Märschen, zum Theil bei Nacht, nicht selten in Kreuz und Quer, bei schlechtem Wetter und aufgeweichtem Boden die Strecke von der Ragbach bis zum Bober zweimal zurückgelegt und fast jeden Tag heftig gekämpft. Schon am 21. Aug. zählte York viele Müde und Nachzügler; in den nächsten Tagen steigerten sich die Strapazen ohne die nöthige Ruhe und Nahrung. Jetzt sollte er, nachdem eine seiner Brigaden in tapferem aber ungleichem Kampfe 1800 Mann verloren und er selbst eben erst einen beschwerlichen March zurückgelegt, den gleichen Weg bei Nacht noch einmal machen, er gehorchte zögernd und voll bitterer Unmuths gegen den Oberbefehl. Spät und in größter Verwirrung gelangten seine Colonnen an den bestimmten Ort, ganze Bataillone hatten sich in der Nacht verloren. Die Verluste, welche die Bewegungen der letzten Tage dem Corps gekostet, berechnete York nach Tausenden.

Es machte dem erprobten General alle Ehre und trug zu den Erfolgen dieses Krieges nicht wenig bei, daß er so sorgsam auf das Wohl seiner Leute bedacht war, nur that er Unrecht, wenn er Blücher und seinen Rathgebern alle Schuld zuschob. Es war die mißliche Folge des Operationsplanes, den man im großen Hauptquartier vorgeschrieben. Blücher sollte den Franzosen folgen, aber ihnen keine Schlacht liefern; er war damit in fortwährende Abhängigkeit vom Feinde versetzt, mußte vor- und rückwärts gehen, ihn einerseits drängen, dann wieder ihm ausweichen, eine ungleiche Schlacht vermeiden und doch jeden Vortheil rasch benutzen. Es mochte wohl manches besser und einfacher anzuordnen sein, als es geschehen war; allein eine ruhige Betrachtung mußte doch mehr den Plan als die Ausführung anklagen. Nur darin mochte Blüchers Hauptquartier gefehlt haben, daß es in gleicher persönlicher Verstimmung wie York und erbittert über die widerspenstige Weise des Generals ihm trocken und lakonisch befohl statt durch vertrauensvolle Rücksprache seine Bedenken zu beschwichtigen.

York selber war nicht in der Stimmung, die Dinge unbefangenen zu erwägen. Wie er nach dem erschöpfenden Nachmarsch seine Bataillone mühsam zusammensuchen mußte, und am andern Tage erst bei strömendem Regen der Rückzug fortgesetzt, dann neuer Befehl zum Vorrücken gegeben und, als von einer andern Bewegung des Feindes Kunde kam, diese Ordre wieder zurückgenommen ward, da war seine Geduld zu Ende. Die Infanterie seines Corps war um 5000 Mann vermindert; in sechs Tagen hatten sie vier Nachmärsche machen müssen, nicht abgekocht, höchstens im bivouac geruht. Die Bekleidung der Landwehr war in kläglichem Zustande; die Taschenmunition meist verdorben. York ging (25. Aug.) selbst zu Blücher; es kam zu Vorwürfen und bitterem Zank, Blücher fuhr zornig auf und York erlaubte sich, den Obergeneral in derbem Tone zurechtzuweisen. Russische

Officiere waren Zeugen des peinlichen Auftritts. Noch am Abend (25. Aug.) schrieb York an den König und forderte seine Entlassung. Er sei, sagte er höhnisch, zu beschränkt, um die genialen Absichten des Obercommandos begreifen zu können; aber Uebereilungen und Inconsequenzen bei den Operationen, unrichtige Nachrichten und das Greifen nach jeder Scheinbewegung des Feindes, dabei Unkunde in den praktischen Elementen des Krieges, das seien die bekannten Ursachen, wodurch man Armeen zu Grunde richte.

Yorks Haltung übte in jedem Fall die schlimme Wirkung, daß auch die Russen schwieriger wurden. Langeron hatte schon nach dem Goldberger Gefechte sich geradezu gegen Blüchers Befehle aufgelehnt und die Wiener angenommen, als dürfe er nach eigenem Ermessen handeln; jetzt fühlte er sich natürlich noch weniger versucht zu gehorchen. Es gehörte Blüchers glückliche Natur dazu, um in dieser Lage Muth und Zuversicht nicht zu verlieren. Fester als je war er entschlossen, energisch anzugreifen; denn nur eine glückliche und glorreiche That konnte diesen widrigen Zernwürnissen ein Ende machen.

Indessen hatte Napoleon in der That den Rückweg aus Schlesien angetreten, um sich nach der Elbe zurückzuziehen. Noch am 22. war er bis gegen Goldberg geritten, aber mit der Ueberzeugung umgekehrt, daß es nicht gelingen würde, Blücher zur Schlacht zu bewegen. Damit war der Hauptzweck seines Zuges nach Schlesien mißlungen, und wenn er einen siegesstolzen Ton anschlug, oder an Maret schrieb, die Feinde seien überall erschreckt gewichen und ihr Fußvolk sei herzlich schlecht, so täuschte er damit gewiß sich selber am wenigsten, höchstens dachte er Andere zu täuschen. Denn was wollte das heißen, daß er, wie einer seiner Bewunderer schreibt, in der kurzen Frist von drei Tagen die kaiserlichen Adler an den Ufern der Katzbach aufgezogen? Darum war er doch nicht mit 150,000 Mann ausgezogen! Er hatte Blücher mit Uebermacht schlagen wollen; das war ihm durch dessen Zurückweichen vereitelt worden. Inzwischen war aber die Frist abgelaufen, die er zu dem schlesischen Zuge verwenden durfte! er mußte zurück, um Dresden gegen die große Armee der Gegner zu beschützen.

In der Nacht zum 23. August waren ihm in Löwenberg Nachrichten von den Bewegungen in Böhmen zugekommen, die ihn überzeugten daß hier keine Zeit zu verlieren sei. Gleich am Morgen gab er den Befehl, daß die Garden, Marmonts Corps und Latour-Maubourgs sofort nach Görlitz aufbrechen sollten, wohin er selber zurückging. Irrthümlich glaubte man im französischen Lager, auch Ney's Corps sei dahin bestimmt und dasselbe setzte sich schon in Marsch, als ein Gegenbefehl kam, der das richtige Verhältniß aufklärte. Darnach wollte Napoleon nur den Marschall mit sich nehmen; sein Corps sollte, unter Souham's Commando, in Schlesien bleiben. Der nutzlose Hin- und Hermarsch der Truppen, der sich daraus ergab, ist aber nicht ohne Bedeutung für die folgenden Ereignisse gewesen.

Es blieben also die Corps von Ney, Lauriston, Macdonald und Sebastianis Reiterei in Schlesien zurück; eine Heeresmasse, die Napoleon selbst, allerdings zu hoch, auf hunderttausend Mann angab. Den Oberbefehl sollte

Macdonald führen. Die Hauptaufgabe dieses Heeres bestand darin, die schlesische Armee der Gegner im Schach zu halten und sie zu hindern, daß sie weder gegen Bittau auf die französischen Verbindungen marschire, noch in nördlicher Richtung gegen Dudinot ziehe. Macdonald sollte die Gegner bis über Tauer zurückwerfen und dann eine feste Stellung am Bober beziehen, wenn Blücher zur Offensive schreite, sollte er sogleich mit vereinigter Macht auf ihn losgehen und die Initiative ergreifen. Nachdem der Kaiser diese letzten Weisungen gegeben, verließ er am Mittag des 23. August Löwenberg und eilte gegen Görlitz.

Dennewitz - Lied

zur

Siegesfeier am 6. September 1863.

Da, wo Preußen freudig singen,
Muß wohl auch ein Lied erklingen
Von dem Tag bei Dennewitz,
Wo Gott half, sich zu bewähren
Unsern Siegern von Groß-Beeren
Gegen Feindes Wuth und Wis. —

Als Fürst Dudinot bei Beeren
Eingebüßt die Sieges-Ehren,
Sprach Napoleon sofort:
Was bisher nicht wollt' gelingen,
Wird mir Marschall Ney erringen,
„Nach Berlin!“ ist's Lösungswort.

Ney um Dudinot zu rächen,
Ließ von Wittenberg aufbrechen
Bertrand's Heer und Regnier's Corps,
Siegreich drangen Frankreichs Fahnen,
Nach Berlin den Weg zu bahnen,
Bis nach Dennewitz schon vor.

Hier am sechsten September-Tage,
Als man hörte 11 Uhr schlagen,
Nahm den Kampf Graf Bülow auf,
Nach, um Tauenzien zu schützen,
Ließ von Thümen er aufsitzen,
Blücher's Siegesruf ging voraus.

Thümen hat es sehr verdrossen,
Daß man ihm zwei Pferd' erschossen —
Sprach. Das Herz erschießt ihr nicht!
Vorwärts, vorwärts! Preußens Schaaren
Werden stark stets in Gefahren —
Nach dem Dunkeln folgt das Licht.

Kraft's und Homburg's Divisionen
Nahmen Dudinot's Kanonen,
Ihrer achtzig an der Zahl;
Vorstell brach des Feind's Colonnen —
So ward, als die Schlacht gewonnen,
Frei Berlin zum zweiten Mal.

Ruhm und Ehr' Euch, brave Krieger,
 Tapfre Dennewiger Sieger —
 Bülow, Borstell, Lauenzien!
 Friedrich Wilhelm Dir die Krone,
 Und die Palme Deinem Sohne,
 Gottes Gnade schütz uns Ihn!

Die Jubelfeier in Groß-Beeren

am 23. August 1863.

(Schluß.)

Neben dem Siegesdenkmal, also auf den Gräbern der Gefallenen, stand die Kanzel und vor derselben die Geistlichkeit. Nachdem der lange Festzug auf dem weiten Raume vor dem Denkmale Stellung genommen und die Fahnen zu beiden Seiten des letzteren aufgespielt waren, eröffnete ein liturgischer Sängerkhor mit dem Psalm: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild“ die Feier. Darnach sang die große Festgemeinde unter Posaunenschall. „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“ Nach der Liturgie und noch einigen Versen des genannten Liedes hielt der Feldpropst und Hofprediger Thielen die Festrede. „Wer mich bekennet vor den Menschen den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater,“ das war der Text dieser Rede. Du hast, lieber Leser, während dieses Gottesdienstes vielleicht ruhig daheim gesessen und gedacht: „Es ist gut, daß du in der Hitze und in dem Staube dich nicht auf den Weg gemacht hast, und möchtest nun nachträglich von der Predigt Etwas erzählt wissen. Das will ich in der Kürze thun, muß Dir aber gestehen, daß der ernste Text so unerwartet über mich kam, daß ich mich unwillkürlich bücken mußte.“ „Es wird heut gewiß scharf hergehen wie Anno 13“ dachte ich. Der Festredner muß sich wohl auch gedacht haben, daß seinen Zuhörern solche Gedanken kommen möchten, denn er brachte gleich Eingangs die Worte des Textes in einen natürlichen Zusammenhang mit der Jubelfeier. Er redete zuerst von der Zeit unserer Erniedrigung und fragte. „Wie ist es gekommen, daß wir vor 1813 unsere Selbstständigkeit verloren, daß unsere Fürsten geschmäht unsere Heiligtümer entweiht, unsere Häuser eingenommen wurden? Wer hat unsere Kraft gebrochen, deutsche Sprache verdrängt und deutsche Sitte vergiftet? Ist es der Arm des Mannes gewesen, dessen Adler hier auf dem Schlachtfelde in den Staub geworfen wurden? Und darauf antwortete die Predigt: „Wir waren dahingegen, weil wir den Herrn zu bekennen verlernt und götzendienerisch unsere Herzen dem Fremden geöffnet hatten. Als Unglaube und Sittenlosigkeit im Palast wie in der Hütte heimisch waren, da lag unser Volk in Schmach und Schande. Als aber in tiefster Erniedrigung die Knie sich nieder beugten und die Geschlagenen wieder anfangen, Gott zu bekennen, da erbarmte sich der Herr unsers Volkes wieder. Denn die Schlacht bei Groß-Beeren ist auch ein Bekennen und zwar ein Bekennen mit der That.“ Darauf kam die Frage: „Welches ist die Frucht dieses Siegestages?“ Und das war der zweite Theil der Predigt. Hier ging's allerdings auf jeden

Einzelnen los, und es war eigentlich noch schlimmer als in der Schlacht, wo man sich doch noch wehren kann. Denke Dir, lieber Leser, dicht vor der Kanzel standen die Herren aus Berlin mit goldenen Ketten, und sie mußten es mit anhören, als der Prediger fragte: „Ist das damals gerettete Berlin heut eine Stadt Gottes?“ Mir stockte fast der Athem und erst als der Prediger sagte: „Ich habe darauf keine Antwort Jeder schlage an die eigene Brust und kehre vor der eigenen Thür“ ging's mit dem Athemholen wieder besser. Und das war gewiß schön daß die Predigt die „eigene Brust“ und die „eigene Thür“ nicht verzagte; denn eine Predigt soll wohl etwas murmeln und unruhig machen, aber verbittern soll sie nicht. Die Herren werden die ernste Frage wohl mit nach Berlin genommen haben; unter den Lesern des Kreisblattes aber ist vielleicht hie und da Einer, der seine Hände faltet und betet: „Herr, mache Berlin doch zu einer Stadt Gottes!“ Der Schluß der Predigt ermahnte daß Jeder das Gelübde ablegen möge: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen und daß unser Volk in dem Wahlspruch unserer Väter: Mit Gott für König und Vaterland! sich wiederfinden möge. An solcher Einigkeit muß jeder Feind, der innere wie der äußere, zerfallen.“

Das war in Kurzem der Inhalt der Festrede. Zum Schluß des Gottesdienstes sang die Festgemeinde: „Nun danket Alle Gott.“ Nach einer kurzen Pause nahm der Feldmarschall von Wrangel das Wort und, anknüpfend an die Predigt, gedachte er seines hochseligen Heldenkönigs und der auf dem Felde der Ehren gebetteten Kameraden. „Und nun,“ so schloß derselbe, „unser schwer geprüfter, aber durch Gottes Hülfe wieder gestärkter König, Wilhelm I., er lebe hoch!“ Das Hoch der alten Veteranen, in deren Mitte der greise Redner stand, es kam gewiß aus treuem Herzen.

Hierauf begab sich der Festzug wieder nach dem früheren Aufstellungsplatz zurück, und nachdem jeder der Bedürftigen unter den Veteranen noch ein Geldgeschenk von 3 Thlr. empfangen hatte, bewegte sich der ganze Festzug durch das Dorf nach dem sogenannten Schloßberge, einem von prächtigen Eichen und Buschwerk umgebenen großen Plage. Nach einem kurzen Umblick auf demselben kehrte der Erzähler zum Dorfe zurück.

Hier aber war unterdessen das Bild ein sehr belebtes geworden; zu beiden Seiten der Dorfstraße stand Bude an Bude, Tisch an Tisch und vor denselben buntgemischte Gruppen die der Mittagstunde ihren Tribut brachten. Obwohl, wie auf einem Jahrmarkt, Mancherlei zu kaufen oder zu gewinnen war, der Artikel, den ein rechtschaffener Kriegsmann „Proviand“ nennt, war so vorwiegend vertreten, daß ich noch heut der Ansicht bin wär's am 23. August 1813 in der Dorfstraße so gewesen, der Feind hätte sich den angenehmen Ort nimmer nehmen lassen.

Aber, was drängt dort für eine Schaar, jeden Augenblick wachsend, um die Ecke vom Schloßberge her? „Vater Wrangel! Vater Wrangel hoch!“ erschallt es. Der freundliche, alte Herr hatte, begleitet von dem Herrn Landrath, ebenfalls den Schloßberg verlassen, um noch einen Gang durchs Dorf zu machen. Aber — das war ein Weg mit Hindernissen! Von allen Seiten entgegen-

gestreckte Hände, die gedrückt sein wollten! Jeder suchte seinem „Vater Wrangel“ möglichst nahe zu kommen. Hier jubelt's. „Eine Medaille von Vater Wrangel!“ und dort. „Mir hat er die Hand gegeben!“ Der greise Feldherr, der einst die Dänen in respectvoller Ferne zu halten verstand, er mußte weichen die dem Sturme von Freuden- und Liebeserweisungen. ein Bauerhaus wurde auf einige Minuten sein Asyl. Dem Erzähler, der Tapferkeit für eine herrliche Zierde hält kam doch — *entre nous* — die Frage: ob es nicht auch Fälle geben könnte, in welchen die Tapferkeit etwas rückhaltig sein müßte?

Und nun laß Dir, lieber Leser, noch von dem Schloßberge erzählen. In der Mitte desselben prangten an einem Ständer die Fahnen des Festzuges; große Zelte, geschmückt mit schwarz-weißen Fahnen, umgaben in einem weiten Halbkreise den Platz; hinter den Zelten wurde in lustigen Küchen unter grünen Bäumen gesotten und gebraten, und hinter den Küchen weithin in Busch und Wald, ja, da ging's lustig her. Hier eine Gruppe, aus der vierstimmiger Männergesang erschallte; dort unter Fichten tanzende Paare, die vorzüglich eine Harmonika mit zur Stelle gebracht hatten; nicht weit davon Hornmusik überall Jubel und Freude, Sang und Klang und drüber hin — der Duft aus den nahen Küchen. — So war's hinter den Zelten. Und in den Zelten? Ja, da schien's auch nicht übel zu sein. In dem einen derselben wurde an zwei langen Tafeln eine nicht kleine Zahl der Veteranen festlich bewirthet. In einem noch größeren Zelte daneben nahmen die Generalität, die Mitglieder des Curatorii des Nationaldanks, die Kreisstände, verschiedene Deputationen und Ehrengäste ein gemeinschaftliches Mahl ein. Vor dem Zelte war Concertmusik, abwechselnd mit Männergesang. Hier saß der Erzähler Posto. Nicht weit von ihm saß Einer, wahrscheinlich ein Veteran, der ließ sich weder durch die nahe Militair-Musik noch durch den Männergesang in seinem Solosingen stören, „Lützow's wilde Jagd“ und „der Krieger muß zum blutigen Kampf hinaus“ wurde von Anfang bis zu Ende vorgetragen. In dem Zelte gedachte zuerst Herr Pastor Mayerhoff in stillem Toast des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Die Musik stimmte die

Volkshymne an und rings um das Zelt fiel die dichtgedrängte Menge begeistert ein. Die Militair-Musik hat für das Lied ein für Manche zu schnelles Tempo; als aber nach dem Toast auf die Veteranen: „Marschall Dudinot, der Sieger, wollt dem Kaiser wied'rum kriegen Stadt und Residenz Berlin nach der Melodie: „Prinz Eugenius“ angestimmt wurde da hättest du, geneigter Leser, gemeint, es läßen lauter Jünglinge in dem Zelt, die Musik blieb weit zurück, als sie sangen: „Laßt den Feind uns nah befehen, laßt uns drauf mit Kolben gehen, daß sich Preußenmuth bewährt.“

Das Feuer der Begeisterung in dem Zelte es zündete weiter; denn es kann nicht fehlen, wo aus treuem, warmen Herzen preussische Männer von König und Vaterland, von Preusenthaten und Preussenehre singen, da werden die Herzen ergriffen, und Jeder bekennt: „König und Vaterland das sind meine höchsten Güter!“ So war es, und so wird es mit Gottes Hülfe ferner sein. Und das ist der Segen, der Einem von solcher vaterländischen Feier bleibt daß man unter aller Wirrnis doch den Glauben an unser Volk nicht verlieren kann.

So habe ich Dir, lieber Leser, treulich erzählt, was ich bei der Jubelfeier selber gesehen und gehört. Wie nachher in späterer Abendstunde ein großer Zapfenstreich von dem Schloßberge bis zum Siegesdenkmale ausgeführt wurde, und wie noch später nach und nach der Festjubel verstummte das habe ich nicht mehr gesehen. Ich hatte mich müde gefreut und bereits den Heimweg angetreten. — Gott aber sei mit unserem theuren Könige und Vaterlande und auch mit Dir und mir! St.

Vermischtes.

— Am Donnerstag in den Abendstunden von 8 Uhr ab brannte im Dorfe Zehlendorf eine zum Gute des Königl. Oberamtmanns Zehden gehörige mit Stroh gefüllte Scheune ab. Nur der thätigen Hülfe der von verschiedenen Orten herbeigeeilten Spritzen, sowie der Berliner Feuerwehrl, ist es zu verdanken daß ein weiteres Umsichgreifen des Feuers vermieden wurde. Die Entstehungsart ist noch unbekannt.

Öffentliche Anzeigen

Monats-Abschluss ultimo August 1863.

Activa.

Kassenbestand	Thlr.	475. 21	2
Wechsel-Portefeuille	„	14,912. 23.	11
Lombard-Darlehen	„	748. 29.	9
Unkosten-Konto	„	69. 8.	6
Mobilien-Konto	„	128. 10	—
Summa Activa	Thlr.	16,335. 3.	4

Passiva.

Quittungsbücher	Thlr.	285. 15.	—
Interessen-Konto	„	880. 6.	1
Haupt-Kasse	„	15,169. 12.	3
Summa Passiva	Thlr.	16,335. 3.	4

Der Geldumsatz der Kasse beträgt seit Begründung derselben, am 8. September v. J. bis ult. August d. J.

Thlr. 41,733. 21 Sgr. 5 Pfg.

Im Monat August d. J. wurden umgesetzt

Thlr. 3410. 13 Sgr. 3 Pf.
und stehen zur Stunde des Abschlusses
Rthlr. 15,661. 23 Sgr. 8 Pf.
an Mitglieder vorschussweise ausgeliehen.

Sparkassengelder

werden von 1 Thlr. ab täglich während der Geschäftsstunden von uns angenommen, und, wenn vorbedungen eine Kündigungsfrist

von 6 Monaten mit $4\frac{1}{6}$ pro Cent
3 do. mit 4 pro Cent
„ 14 Tagen mit $2\frac{1}{2}$ pro Cent
verzinst. —

Königs-Wusterhausen, den 1. Septbr. 1863.
Die Vorschuss- und Darlehns-Bank.

Waldemar Happe,
Director und Rendant.

Sonntag den 13. September
Nachmittags 3 Uhr

wird in Standsdorf das Jahresfest unseres

Missionshilfsvereins gefeiert werden. Herr Pastor Ziethe aus Berlin wird die Predigt und Herr Diaconus Bode aus Trebbin den Bericht halten. Alle Freunde des Reichs Gottes rings umher werden zur Theilnahme an dieser Festfeier im Namen des Herrn hiermit eingeladen.

Der Vorstand des Missions-Hilfsvereins für Teltow und Umgegend.

Einladung.

Am Sonntag den 6. September, Nachmittags von 4 Uhr ab, wird im Schützenjaale eine musikalisch-dellamatorische Unterhaltung durch den hiesigen Gesang-Verein Statt finden.

Alle Freunde des Gesanges werden hierdurch bestens dazu eingeladen. Eintrittskarten à 5 Sgr. an der Kasse.

Billigen Anforderungen in Bezug auf Bewirthung wird Herr Brose genügen.

Guten alten
Kollentabad,
 pr. Centner 10 Thaler, und ord. weiß brennende Cigarren empfiehlt für Händler billigst
 Ph. Müller in Posen.

oder später gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Teltower Kreisblattes.

verschiedene Haus- und Küchengeräthe, als: Bettstellen, Commoden, Tische, Waschgeräthe, Töpfe u. s. w. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Eine alleinige **Hypothek** von 3,500 Thlr. zu 4 1/2 Prozent wird auf ein Grundstück in Potsdam sogleich

Montag den 14. September
Nachmittags von 1 Uhr ab,
 sollen in der Wohnung des Berggrath Mühlmann im Marggrafischen Hause zu Teltow

Die der Ehefrau des Halbbauern Wilhelm Tiele in Kiebusch zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
 Martin Tiele.

Praktische Resultate,

welche die **Borzüglichkeit** des von dem Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin, **Charlottenstraße 19.**, erfundenen **R. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs** nachweisen.

1) Seit länger als vier Jahren litt ich an **Brustbeschwerden** und **furchtbarem Herzklopfen**, so daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Alle angewendete ärztliche Hilfe, die ich in Anspruch genommen konnte mich von diesem schrecklichen Uebel nicht befreien, bis ich endlich auf Anrathen eines Freundes zu dem von Ihnen erfundenen „**Daubitz'schen Kräuter-Liqueur**“ meine Zuflucht nahm und zu meiner unaussprechlichen Freude schon nach Verbrauch von 2 Flaschen desselben eine völlige Binderung meines Uebels verspürte. In dankbarer Anerkennung für Ihr so wundervolles Getränk und zum Nutzen ähnlich Leidender spreche ich Ihnen hierdurch öffentlich meinen tiefgefühlten Dank aus.

Berlin, den 20. Juli 1863.

A. J. Diebel, Oranienstraße 105.

2) Nachdem ich seit Jahr und Tag an quälendem Husten, bald trocken, bald mit Auswurf und oft mit Bruststichen und beängstigenden Athmungsbeschwerden verbunden, gelitten, dabei den Appetit schon fast ganz verloren hatte und aller ärztlichen Behandlung, sowie dem Gebrauche von mancherlei Hausmittel zum Troste mehr und mehr von Kräften gekommen war und nur selten noch mich durch einen ungestörten Schlaf ein wenig stärken und erquickten konnte — bin ich durch den jetzt dreimonatlichen regelmäßigen Fortgebrauch des Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs zu meiner unaussprechlichen Freude gegenwärtig so weit von meinen Leiden befreit, daß ich wieder mit Appetit esse regelmäßig gut schlafe, das Athemholen schon viel freier vor sich geht, der Kopfschmerz nur noch dann und wann eintritt; daß ich tägliche Spaziergänge machen kann, ohne mich sonderlich angegriffen zu fühlen, mit einem Worte, mich wie neu geschaffen fühle. — Von dem innigsten Danke erfüllt, kann ich es daher nicht unterlassen, ja halte es für eine heilige Pflicht, dies hiermit öffentlich zu bezeugen.

Berlin, den 23. Juli 1863.

Paul Oppermann, Kaufmann, Alexandrinenstr. 107

3) Er. Wohlgeboren erjuche ich hiermit, mir von dem von Ihnen erfundenen Kräuter-Liqueur, welchen ich auf Anrathen eines Freundes mit dem besten Erfolge gegen Magenbeschwerden, Verstopfung, öfteren Mangel an Appetit, Kopfschmerz und Husten, der mit Auswurf begleitet, gebraucht habe, für eingezahlte 2 Thlr. zu übersenden.

Er. Dankow bei Prignalk den 22. Juni 1863.

C. Gutke, Mühlenbesizer.

4) Geehrtester Herr! Ihre Sendung Kräuter-Liqueur vom 17 März d. J. hat bei meiner hartnäckigen Verschleimung und Verstopfung so außerordentlich kräftigend und lindernd gewirkt, daß ich Sie erjuche, für eingezahlte (folgt Bestellung.)

Gadegast bei Senda (Hof Blönsdorf) den 23. Juni 1863.

Fensch, Pfarrer.

Autorisirte Niederlage des von dem Apotheker **R. F. Daubitz** erfundenen **Kräuter-Liqueurs** bei:

C. Buchwald in Mittenwalde.
 J. F. Scheder Wtw. in Königs-Wusterhausen.
 Louis Nobiling in Posen.

Stegemann in Teltow.
 J. G. Dalchow in Charlottenburg.
 J. Schüller in Cöpenick.

Berliner Produkten-Preise.

Am		Weizen.		Roggen.		Gr. Gerste.		Rl. Gerste.		Hafer.		Erbisen.		Sch. Stroh		Ctrn. Heu.		Kartoffeln.	
		thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.	thl.	jar. pf.
27	August	höchster	2 25	1 23	9 1	16 3	—	—	—	1 7	6 2	5 9	—	—	1 2	6 27	6	—	—
		niedrigster	2 17	1 20	—	15 1	—	—	—	1 1	3 8	—	—	—	25 1	—	—	—	—
29.	August	höchster	2 22	2 —	—	15 1	—	—	—	1 6	3 2	15 9	—	—	1 —	—	—	—	—
		niedrigster	2 21	1 25	—	12 1	6	—	—	1 2	6 2	2 8	15 8	—	—	25 1	—	—	—